

Reisenotizen IV

25. - 28.1.2008

Kingman - Grand Canyon Caves

25.1.2008

Am Mittag breche ich aus Kingman auf der zuerst 4-, dann 2-spurigen Route 66 in die ockerbraune, weite Landschaft auf. Am spaeten Nachmittag suche ich einen Zeltplatz. Ich sichte einen wackeren Busch, etwa in der Mitte des weiten Zwischengelaendes zwischen Strasse und Eisenbahnlinie. Als ich im Zelt liege und durch die Zeltoeffnung die letzten Sonnenstrahlen genieesse, entdecke ich: Ich bin ja gar nicht allein; ich habe einen Zeltkumpanen. Am Rand des Zeltvorhangs sucht sich ein Raeupchen seinen Weg. Es ist etwa drei cm lang. Sein Koerperchen ist grasgruen, in sieben Segmente unterteilt, das letzte braun. Feine, gelbgruene Seitenstreifen ziehen sich beidseits der Raupe entlang. Unter seinen vergleichsweise grossen, mattgruenen Augen sind feine, braune Fresswerkzeuge zu entdecken. Seine drei Vorderbeinpaare sehen aus wie kleine, spitze, dunkle Dornen, die vier Hinterbeinchen gleichen winzigen Saugnaepfen. In einem Winkel von 45 Grad streckt sich das Tier gerade in die Luft, nur gehalten von den hinteren Haftbeinchen. Es verweilt eine Weile, beginnt dann mit dem ganzen Koerper nach Halt zu suchen. Sobald die Vorderbeine wieder ein Stueck Vorhangrand fassen, krallen sich die Vorderbeine an. Die Hinterbeine schieben sich bis satt hinter die Vorderbeie vor. Die Raupe bildet nun eine vollkommene Omega-Majuskel; und streckt sich wieder in den unbekanntem Raum vor, vertrauend auf neuen Grund. Nun macht mein Zeltnachbar einen kleinen Abstecher auf die Zelttuchfleche. Stoesst er auf eine neue Strukur, verweilt er lange, prueft, scheint abzuwaegen, ob er diesem neuen Terrain trauen kann. Je laenger er verweilt, je laenger nichts Unvorgesehenes geschieht, desto mehr scheint sein Vertrauen in die neue Lage zu wachsen, und weiter geht's. Da ist eine so grosse Geduld, Sorgfalt, Zaertlichkeit in allem. Ich freue mich an diesem unverhofften Gefaehrten. Ich fuehle unsere Verwandtschaft. Dieses Vorstossen in neue Raeume, dieses Voraustraemen, dieses Nachziehen des restlichen Leibes, dieses langsame Vorwaertskommen, Ermutigtwerden durch die erfolgten Schritte und das Erleben ihrer Verwirklichung. Willkommen, kleines, weises Wesen.

26.1.2008

Das Zelt ist am Morgen von einer Eisschicht bedeckt. Ich schuettle das Eis ab und trockne das Zelt in der Mittagspause, ausgebreitet auf dem Pannestreifen. In kurzer Zeit ist alles wieder trocken.

Ich erlebe eindrucklich, wieviel Energie das Singen gibt. Es gibt mir Schwung, macht mir warm, laesst mir das Wasser im Mund zusammenlaufen Unterwegs lerne ich zwei Lieder auswendig, wunderbare Texte:

"Himmel, Erde, Luft und Meer,
zeugen von des Schoepfers Ehr.
Meine Seele, singe du,
und gib auch dein Lob herzu.

Sieh das grosse Sonnenlicht,
wie es durch die Wolken bricht.
Auch der Mond, der Sterne Pracht
jauchzen Gott bei stiller Nacht.

Seht, wie Gott der Erde Ball
hat gezieret ueberall.
Waelder, Felder, jedes Tier
zeigen Gottes Finger hier.

Seht, wie fliegt der Voegel Schar
in den Lueften, Paar bei Paar,
Donner, Blitz, Schnee, Regen, Wind
seines Willens Diener sind.

Seht der Wasserwellen Lauf,
wie sie steigen ab und auf,
von der Quelle bis zum Meer
rauschen sie des Schoepfers Ehr.

Ach, mein Gott, wie wunderbar,
nimmt Dich meine Seele wahr.
Druecke stets in meinen Sinn,
was Du bist und was ich bin."

Zeitlos ruehrt mich diese Begeisterung des Lieddichters an, die Begeisterung ueber das Wunder dieser Schoepfung, das ich beim Wandern auf Schritt und Tritt erlebe. Ebenso im andern Lied - "Gott ist gegenwaertig" von Terstegen:

"...Luft, die alles fuellet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben.
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in Dir, Du in mir,
lass mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden.

Du durchdingest alles.
Lass Dein schoenstes Lichte,
Gott, beruehren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten
und der Sonne stille halten.
Lass mich so
still und froh

Deine Strahlen fassen
und Dich wirken lassen."

Was fuer Worte des Verbundenseins, der Mitgeschöpflichkeit. Ein paar Verse muss ich in meine Sprache uebersetzen. Nach meinem Empfinden will uns die Schoepfungskraft nicht in "Sack und Asche", gebueckt und geknickt, sondern froh und begeistert. Wie auch Rilke: " Nirgends will ich gebogen bleiben, denn dort bin ich gelogen, wo ich gebogen bin. ich will meinen Sinn wahr vor Dir..."

Gerade zur Znueni-Zeit taucht ein Nostalgie-Laden und -Restaurant auf, in der Naehel der kleinen Siedlung Hackberry. Der Wirt hat gerade heisses Wasser gekocht und ein Feuer im Ofen angezuetet, ein Waerme spendendes Ungetuem, das aus zwei ueber einander installierten Faessern besteht. Waende und Decke sind uebersaet mit Banknoten fremder Waehrung und Auto-Kontrollschildern aus aller Welt - oben in einer Ecke ist auch eine Zuercher-Nummer (ZH 456 Z 77) zu entdecken.

Beidseits der Strasse schweigen Tafelberge, "Mesas - Tische", die langen, senkrecht abfallenden Felsbaender wie Zinnen maechtiger Burgen. Die Strasse steigt immer wieder an, himmelwaerts, als sei das Asphaltband durch blaues Himmelstuch begrenzt, und wenn ich oben bin, weitet sich der Blick in eine neue Ebene. Beethoven-Musik kommt mir in den Sinn, wo sich ein Motiv langsam aufbaut, steigert und steigert, und, kurz vor dem kaum aushaltbaren Hoehepunkt, bricht es ab und macht einem neuen Motiv Platz.

Wie strohgelbe Stachelschweine saeumen Grasbueschel die Strasse. In der Daemmerung steht ein schwarzes Pferd im falben Gras, unter einem rosaroten Himmelsstreifen und blaugrauem, mit dickem Pinsel und viel Wasser gemaltem Wolkenhimmel. Es wiehert, schaut gebannt auf den Wanderer, die ungewohnte Erscheinung. Dann galoppiert es mir nach, faellt in taenzelnden Trab, grazile Leichtigkeit, Schoenheit. Die steife Abendbrise zerzaust die schwarze Maehne, verwebt das Schattenrisswesen mit der eindunkelnden Landschaft.

Die bald vier Wochen Wandern wirken sich auf den Trainingszustand aus. Heute habe ich die 36 Meilen, ca. 55 km, gut zuruecklegen koennen, bin aber dann doch froh, als in Peach Springs eine schoene indianische Lodge auftaucht und ich mich erfrischen und ausruhen kann.

Beim Nachtessen sitze ich neben einer Gesellschaft von einer Frau und fuenf Maennern. "Atkuda Vi?" (russ. Woher kommen Sie?), frage ich sie - sie unterhalten sich in einer slawischen Sprache. Es sind Polen, die geschaeftlich hier in Arizona taetig sind und einen Tag frei haben, um etwas von dieser Gegend zu sehen. Sie haetten mich unterwegs auf der Strasse gesehen, haetten mir zurueckgewinkt und sich gefragt, warum der Mann da zu Fuss unterwegs sei. Sie sind sehr interessiert am SUNwalk, mit anschliessenden Fotos, wie nach einer Hochzeit, jeder mit jedem, gar nicht "gestellt" :), Adressenaustausch; und meine Neugier, wieviele von den vielen Fotos, die da geknipst werden, es bis auf die SUNwalk Home Page machen werden.

Am Fernsehen verfolge ich die Primary Wahlen in South Carolina. Barak Obama gewinnt mit 55 %, Hillary Clinton macht 27 % der Stimmen. Ich freue mich sehr, beeindruckt mich Barak Obama doch tief mit seiner natuerlichen, echten Ausstrahlung und mit den Schwerpunkten, die er in seiner Politik setzt. Gefuehle und Hoffnungen, die Obama in mir ausloest, gleichen denen, die damals JFK in mir als Jugendlicher weckte. So freut mich auch, dass die Kennedy-Familie

Obama unterstuetzt, Caroline Kennedy, die Tochter von JFK, Edward Kennedy und Patrick Kennedy.

Eine ganze Reihe von unterstuetzenden Nachrichten erreichen mich aus Tucson, Arizona. Schade, meine Route liegt zu weit noerdlich, als dass ich mit all den engagierten Menschen dort zusammenkommen kann.

27.1.2008

Beim Fruehstueck setzt sich Williams Tata zu mir. Er ist in Auckland, Neuseeland, geboren. Mit 13 verliert er seine Mutter, mit 14 geht er von zu Hause fort, mit 16 heiratet er. Er arbeitet eine Weile in den USA als Geschaeftsmann; dann spuert er seine Berufung als Pfarrer. Er lebt mit seiner grossen Familie in Anaheim, CA, unterstuetzt Obdachlose und Indianer und macht viel Kirchenmusik. Er schenkt mir eine CD mit Gospel Songs. Wir finden uns im Anliegen, diese einzigartige Schoepfung zu bewahren.

Heute regnet es in Stroemen. Vier Stunden laufe ich durch windige Kaelte und Naesse. Es tut gut, zu spueren, wie die trockene Erde das kostbare Wasser trinkt. Immer wieder ducke ich mich hinter den Schirm, da die Autos dichte Gischtwolken hinter sich herziehen. Eine Grille ist auch unterwegs, eine Art, wie sie in unseren Breitengraden nicht existiert, Glieder und Vorderleib rotbraun, Hinterleib wie eine Hornisse schwarz und gelb geringelt. Sie krabbelt vom Pannestreifen auf das sandige Strassenbord.

In Grand Canyon Caverns uebernachte ich in einem Motel. Die Hoehlen befinden sich eine Meile von der Strasse entfernt. Tafeln am Weg dorthin weisen auf ein Restaurant hin. Die erste Tafel: "Home made desserts". Die zweite: "Restaurant with good food". Die dritte: "Steaks". Ich erinnere mich an ein Restaurant in San Francisco, wo auf der Menu-Karte stand: "Eat dessert first; you never know what will happen" (Iss das Dessert zuerst; du weisst nicht, was noch alles passiert).

Der Abendhimmel ist gewaltig, so gross, und in jeder Himmelsrichtung wieder anders. Im Suedwesten geht die Sonne zwischen dunklem Gewoelk unter und umgibt sich mit einer golden-orangen Schmelze. Darueberhin ziehen lang gezogene feine Zirrhnen, Aal-Zuege. Im Nordwesten tuermt sich ein Haufen wirrer grau-roter Wolkenfetzen. Im Osten draeut schweres Gewittergewoelk, stahlblau, dunkelgrau, leicht gelblich ueber einer gesteppten Decke weisser Kumuluswolken, die auf dem Horizont lastet. Das Gewittergewoelk muendet in eine breite, wellenfoermig geschwungene Wolkenmasse, die sich am Ende neckisch kraeuselt. In niedriger Hoehe treibt der Suedwestwind leichtes Gewoelk wie Rauchflocken zuegig ueber die Landschaft. Die weissen Zenitwolken vor dem tuerkis- und hellblauen Abendhimmel bilden einen ruhenden Cantus firmus in diesem bewegten Gemaelde.

Jennifer aus South Carolina empfaengt mich in der grossen Gaststube, einzigen Gast in Zwischen-Saison. Die Waende und Simse sind ueberladen mit alten Werkzeugen, Jochs, Klapperschlangenhaeuten, Wildgeweihen. Jennifer hat von Gaesten bereits vom Wandersmann gehoert. Sie nennt mich kurzerhand "Sweety". Der Koch ruft ueber die Kuechenabschrankung: "Would you like Swiss cheese for your Veggie Burger?" (Moechten Sie Emmentaler fuer Ihren Veggie Burger?). Als ich meinen Salat und den Veggie-Burger bezahlen will, meint Jennifer nur:

"No, sweetie, we don't charge people who walk, people who have a mission..."

Als ich nach dem Essen wieder ins Freie trete, hat sich der Himmel gespenstisch vereinfacht: Da ist nur noch ein schmaler gelboranger Streifen am Horizont, in den schwarzes Gewoelk hineinfasert. Sonst ist der ganze Himmel eine massige, anthrazitgraue, fast schwarze Himmelsdecke, die eine raue Nacht verspricht.

28.1.2008

Heute Morgen besuche ich die Grand Canyon Caverns. 1927 hat Walter Peck die 35 Millionen Jahre alte Hoehle entdeckt. Er nimmt fuer einmal eine Abkuerzung fuers abendliche Pokerspiel und stoesst auf ein grosses Loch. Er kundschaftet es am naechsten Tag aus und glaubt, eine Hoehle mit Gold, Silber und Diamanten gefunden zu haben. Er kauft ein riesiges Stueck Land rings um das Loch herum, 800 Acres (), um sich das Gebiet mit seinem Schatz zu sichern. Vermutete Edelmetalle und Edelsteine entpuppen sich als Selenitkristalle, Tuffgestein, Eisensedimente. So macht Peck aus der Hoehle eine Touristenattraktion, laesst Gaeste mit Klettergeschirr, Seil und Kerosen-Lampen in die Tiefe steigen.

Die Hoehle gehoert zu den 3 % Hoehlen der Welt, die vollstaendig trocken sind. Die Luftfeuchtigkeit betraegt 6 %, die Temperatur betraegt das ganze Jahr hindurch 56 Grad F, (13 Grad C.) Mit Rauchpetarden wurde erforscht, woher die Luft in der Hoehle kommt: Sie kommt vom Grand Canyon, ueber 60 Meilen durch geheimnisvolle Kanele im Tuffgestein. Das hat der Hoehle den Namen gegeben.

Bei der durch Ron gefuehrten Tour - wir sind 4 Gaeste, ein Paar aus Oklahoma, eine US Chinesin - kommen wir durch die Schaechte in die hohen Hoehlenhallen. Die Waende glitzern von den Selenitsedimenten, Wucherungen wie Blumenkohl, Poppcorn, Schneebaelle, nur wenig kleine Stalagtiten, Blick in ausgewaschene Wasserfallschaechte, die auf die Zeit zurueckgehen, als hier noch Meerwasser zirkulierte. Da sind auch Tiere, ein Luchs, der in die Hoehle fiel und sich die Huefte brach. Er versuchte, einen Ausgang zu finden, schob sich im Dunkel dem ihm entgegenkommenden Luftzug entgegen; da es in dieser Trockenheit kaum Bakterien hat, wurde das tote Tier mumifiziert und ist erhalten geblieben. Es wurde mit C14 untersucht. Es sei 1850 gestorben, 5-jaehrig. Das erhalten gebliebene, nun erhellte schmerzverzerrte Gesicht des damals im Dunkel leidenden Tiers bewegt mich. Dann ist da auch ein "Ground Sloth", ein ausgestorbenes vegetarisches Saeugetier, das auch in die Hoehle fiel. Kratzspuren an den Waenden zeugen davon, wie das Tier versuchte, wieder aus der Hoehle herauszuklettern. Eine Nachbildung in Lebensgrosse steht in einer Hoehlennische und erinnert an einen Hoehlenbaeren. Nach der Kubakrise wurde die Hoehle als "Luftschutzkeller" vorgesehen. Noch immer stehen Faesser mit Wasser und Kisten mit Trockennahrung herum.

Morgen geht es weiter nach Seligman; gutes Wetter ist angesagt.